

Min eryd ar i aearon

New fate

Von Bettyna

Kapitel 2: nogoth | Zwerg

Es kitzelte an seiner Nase. Es war unangenehm kalt. Es wiederholte sich in einem steten Rhythmus. Es war so lästig und sollte endlich aufhören.

Doch er war so, so müde. Er wollte doch nur schlafen – war nicht einmal das ihm vergönnt? Seine Glieder fühlten sich an wie Steine, die gerade tief aus einem Berg geschlagen wurden, schwer und ausgekühlt. Keinen klaren Gedanken konnte er fassen, immer wieder entglitt ihm der Fokus auf die Realität, sodass selbst das störende Gefühl ihn nicht an der Oberfläche des Bewusstseins festhalten konnte.

Also schlief er weiter – oder war er gar ohnmächtig? So oder so verging die Zeit unaufhaltsam, bis die Erschöpfung ihn schließlich aus ihren Fängen entließ. Das Kitzeln an seiner Nase wurde von einem Moment auf den anderen so unerträglich, dass ein heftiger Nieser seinen ganzen Körper durchschüttelte und ihn regelrecht in eine aufrechte Position katapultierte. Der gezwungene Wechsel vom Liegen zum Sitzen brachte die Welt um ihn herum zum Rotieren. Sofort wurde ihm speiübel und er japste hilflos nach Luft, um wieder Herr seiner Sinne zu werden. Ein paar Augenblicke verharrte er regungslos, da er befürchtete, dass jede auch nur klitzekleine Bewegung ihn wieder vollkommen außer Gefecht setzen würde.

Nach kurzer Zeit spürte er es wieder, dieses unerwünschte Gefühl, diesmal auf seinem Kopf. Vorsichtig wagte er es, seinen Blick nach oben zu richten.

„Ah, so ein Mist!“, fluchte er, als ihm einige Wassertropfen in die Augen fielen, die aus der Decke sickerten. Das Wasser war ihm vorhin auch auf die Nase getropft und hatte ihn dadurch gekitzelt. Mit eindeutigem Missfallen verzog er seinen Mund und stemmte die Füße in den Boden, um ein wenig von der undichten Stelle weg zu rutschen. Plötzlich durchzuckte ein scharfer Schmerz seinen Knöchel, und als wäre dies ein Weckruf für all seine anderen Körperteile, begann jeder einzelne seiner Muskeln und Knochen wehzutun - jedenfalls fühlte es sich so an. Nur mit Mühe konnte er ein abgespanntes Stöhnen unterdrücken. Da sah er zum ersten Mal wirklich auf und der Anblick ließ ihn die körperliche Pein fast wieder vergessen.

Er befand sich in einer flachen Höhle, die nur aus Erde bestand. Einzig und allein hielten dicke, dicht verzweigte Wurzeln eines nahe wachsenden Baumes den

Hohlraum intakt. Die Decke schien stabil zu sein und bis auf ein paar kleine Lecks war es trocken. Dies war ein Glücksfall, denn durch den schmalen Eingang des Unterschlupfs konnte man sehen, dass es draußen in Strömen regnete. Dass man das prasselnde Wasser nicht hörte, war dem Erdboden zu verdanken, der alle Geräusche schluckte. Außerdem war die Öffnung nach draußen so schmal, dass man nur bäuchlings hätte hineinrobben können. Er konnte sich jedoch nicht erinnern, dass er etwas dergleichen getan hätte, geschweige denn, wie er überhaupt hier hinein gekommen war - tatsächlich wusste er gar nicht, wo er überhaupt war.

Doch am deutlichsten nahm er die andere Gestalt wahr, die kaum einen Steinwurf weit von ihm weg lag. Er war nicht alleine hier.

Er konnte sich erinnern. Ja, langsam kam die Erinnerung zurück, an das, was vermutlich die Ursache für seinen schmerzenden Körper war. Es hatte einen Kampf gegeben, einen schrecklichen Kampf gegen blutrünstige Orks, in den sie völlig nichtsahnend hinein gestolpert waren. Der Tag hatte versprochen, ruhig zu werden. Er und seine Kameraden waren lediglich auf Patrouille gewesen. Zwar hatte er, wie viele andere Zwerge auch, gehofft, dass die verheerende Schlacht am Erebor elf Jahre zuvor ihnen endlich Ruhe und Frieden bringen würde, doch das war nur eine naive Vorstellung gewesen. Die Mächte, die sich damals zusammengebraut hatten, waren nur ein Vorgeschmack dessen gewesen, was sich nun immer deutlicher anbahnte.

Kurz wurde er wütend. Er wäre niemals hier gelandet, wenn... wenn... Ein Gefühl, hin- und hergerissen zu sein, überfiel ihn. So viel hatte sich geändert, nachdem sie die Schlacht der fünf Heere für sich entschieden hatten. Sie hatten ihre Heimat zurückerobert, sie konnten ihr rechtmäßiges Erbe antreten, Thorin konnte es antreten. Sein Onkel war endlich dort angekommen, wo er immer sein wollte und war nun König unter dem Berge. Ein unermesslicher Reichtum lag ihnen zu Füßen, es mangelte ihnen an nichts mehr. Sie mussten nicht mehr durch die Wildnis ziehen und sich allen möglichen Gefahren aussetzen. Ihre Zukunft war gesichert und sie waren glücklich. Ja, die meisten waren glücklich. Und er? Er war zwiegespalten. Er war der Neffe des Königs. Da Thorin kinderlos war, würde Fíli, sein Bruder, einmal der Thronfolger sein, und auch er selber kam als Erbe in Frage, falls das Udenkbare passieren sollte.

Ja, sein Name war Kíli und er war alles andere als glücklich. Vorbei waren die wilden Zeiten, die Zeiten voller Spaß, Abenteuer und in Freiheit, die er zusammen mit seinem Bruder erleben durfte. Zwar hatten sie früher nicht wenige, nicht ungefährliche Hürden zu überwinden gehabt, doch so hatte sich das pure Leben angefühlt. Strotzend vor Lachen, einem unzerstörbaren Gefühl der Zusammengehörigkeit, beseelt von dem Glauben an ein Ziel und der Hoffnung, dass sie noch mehr Glück und Zufriedenheit erwartete. Nichts würde sie trennen, hatten sich die Brüder geschworen. Doch was war jetzt? Fíli war durch seine neue Rolle als Thronerbe an den Erebor gebunden. Aus dem Vagabund war ein Prinz geworden, für den es sich nicht mehr schickte, durch die Wälder zu streifen und Mutproben zu veranstalten. Das bedeutete nicht, dass Kíli seinen Bruder weniger liebte, doch die Situation hatte sich einfach geändert.

Und er selber? Sein Onkel hatte gedacht, er würde ihm einen Gefallen tun, wenn er ihn

in eine hohe Position beförderte und ihm damit wichtige Aufgaben übertrug. Nun, vielleicht hatte er damit nicht unrecht, doch machte er seinen Neffen ausgerechnet zu dem, was für ihn die teuflische Ausgeburt der Langeweile war: Einem Politiker. Kíli wurde zum königlichen Diplomaten ernannt. Er sollte sich um die Beziehungen des Reiches mit wichtigen Verbündeten kümmern. Doch es war abzusehen, dass Thorin damit nicht die Menschen oder Elbenvölker meinte oder ihn in die große weite Welt entsandte, nein, er wurde in die Eisenberge geschickt, zu König Dáin II., dem Vetter von Thorin. Dass sie Dáin zu großem Dank verpflichtet waren, mochte niemand zu verleugnen, denn nur durch die Hilfe seiner Armee war es gelungen, das Heer der Orks und der Wargen vernichtend zu schlagen. Dáin hatte Kíli äußerst freundlich bei sich aufgenommen und ließ ihm alle Freiheiten, die er nur haben wollte, wofür er ihm sehr dankbar war. So hatte er wenigstens hier nicht allzu viele Pflichten und konnte sich aussuchen, was er tun wollte.

Um den Bergen und den Eisenhallen zu entfliehen, schloss er sich oftmals den Patrouillen an, die von Dáin durch das Umland der Eisenberge geschickt wurden. Unterwegs zu sein erfüllte ihn mit Freude, anders als in geschlossenen Räumen zu sitzen und den Palavern von hohen Beamten und Würdenträgern zuzuhören. Andererseits... Wäre er in den Bergen geblieben, wäre ihm das hier auch erspart geblieben - was immer noch auf ihn zukommen würde.

Denn unweit von ihm lag eine Elbenfrau auf dem Boden. Sie regte sich nicht, nur ihr sich hebender und senkender Brustkorb ließ Kíli erkennen, dass sie noch am Leben war. Ihr Kopf war ihm abgewandt, sodass er ihr Gesicht nicht sehen konnte, außerdem war es sowieso zu dunkel in der Höhle, um irgendwelche Details wahrzunehmen. Er konnte sich auch nicht mehr wirklich an sie erinnern. Der dem Kampf mit den Orks vorangegangene Streit mit der Gruppe von Elben, denen sie begegnet waren, hatte ihn nur halbherzig interessiert. Er wusste, dass es nur Drohgebärden waren, die sie sich entgegengebracht hatten. Echte Handgreiflichkeiten hätten sich die Zwerge nicht erlaubt, außerdem wären ein paar gereizte Worte noch lange kein triftiger Grund dafür gewesen. Hatte Dáin nicht auch befohlen, nur zu beobachten und nicht zu kämpfen? Die Zeiten waren zu gefährlich, als dass man sich kopflos in eine Auseinandersetzung stürzen sollte. Doch dann waren sie überrascht worden. Kíli hatte seine Kameraden zu Boden gehen sehen, ebenso die Elben. Schließlich wusste er nur noch, wie er hochgehoben wurde, wie die Welt sich gedreht hatte - und dass er nun hier aufgewacht war.

Vorsichtig tastete Kíli seinen linken Knöchel ab, dort, wo es ihn vorher so geschmerzt hatte. Äußerlich konnte er keine Verletzung fühlen, doch schon eine kleine Bewegung ließ ihn den stechenden Schmerz wieder spüren. Wahrscheinlich hatte er sich den Fuß verstaucht. Doch ansonsten schien er keine Wunden davongetragen zu haben. Seine Begleiter hatten ihn geschützt, soviel stand wohl fest, ansonsten gäbe es ihn nicht mehr an einem Stück... Hatte die Elbin ihn gerettet und hierher gebracht? Auch sie war oberflächlich wohl unbeschadet davongekommen, überhaupt sah sie gar nicht so aus, als hätte sie vor kurzem einen Kampf ausgefochten. Ihre Kleidung war allenfalls staubig, alles andere als dreckstarrend und blutbespritzt, wie die von Kíli. Ihr Haar wirkte glatt und seidig, seines war verklebt und durcheinander und er konnte es sich kaum mit den Fingern aus der Stirn kämmen, ohne an einem Knoten hängen zu bleiben und sich ein Büschel Haar auszureißen. Doch das war wohl die Eigenschaft der

Elben, immer auszusehen, wie frisch aus dem Ei gepellt. Ein wenig abfällig schnaubte der junge Zwerg. Mit so einer Eigenart konnten die Elben ja nur hochnäsig und unnahbar sein...

Auf einmal hörte er draußen etwas, das anders klang, als das monotone Prasseln des Regens. Da waren... ein Röcheln, ein Knurren, schwere Schritte. Waren das etwas die Orks? Verfolgten sie sie? Kílis Puls beschleunigte sich. Sie hatten ihre Fährte aufgenommen und waren dem Weg gefolgt, auf dem sie von dem Kampf geflohen waren. Wie konnten sie sie finden? Oder war es nur Zufall, dass sie hier vorbei kamen? So gut es ging versuchte er, sich aufzurichten. Seine Hand griff wie automatisch an seine Hüfte, um den Dolch zu ziehen, den er immer bei sich trug. Doch er fasste ins Leere. Wahrscheinlich hatte er seine Waffe im Kampf oder auf der Flucht verloren. Verärgert biss er sich auf die Lippe und schluckte schwer. An Ruhe war jetzt nicht mehr zu denken. Was, wenn die Orks sie hier finden würden? Sie waren unbewaffnet und erschöpft... Die einzige Hoffnung war die Elbin. Vielleicht hatte sie noch irgendwelches Kampfgerät bei sich!

So leise Kíli konnte, rutschte er über den Boden zu der Elbenfrau. Er streckte seine Hand aus, um sie an der Schulter zu berühren, zögerte einen Moment und packte dann zu. Nicht gerade behutsam schüttelte er sie, doch es war keine Zeit, jemanden sanft zu wecken. Da setzte sie sich plötzlich ruckartig auf, schneller, als Kíli es vorausahnen konnte, und er erschrak so sehr, dass er zurückzuckte und mit dem Kopf gegen die Decke stieß. Staub und kleine Erdbrocken rieselten herab und mit großen Augen starrte er die Elbin an, die ihren Blick ebenso wachsam auf ihn gerichtet hatte. Kurz musterte sie ihn, dann legte sie einen Finger an ihre Lippen, als ob sie dem Zwerg bedeuten wollte, still zu sein. Schließlich drehte sie sich geschwind um, sodass sie auf Händen und Knien da kauerte, den Körper gespannt und der Blick determiniert, so, als hätte sie nicht noch vor ein paar Augenblicken geschlafen. Und kaum hatte sich Kíli versehen, da war sie schon los gehuscht und geschickt durch den schmalen Eingang der Höhle verschwunden. Nur noch die warme Erde, dort wo sie gelegen hatte, sagte ihm, dass sie nicht nur ein Hirngespinnst, sondern tatsächlich hier gewesen war.